

Carl Thiemann, dem Maler und Holzschneider, zu seinem hundertsten Geburtstag

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Es ist ein guter Brauch, daß man sich beim Herannahen des hundertsten Geburtstages eines bedeutenden Verstorbenen wieder dessen Bild vor Augen führt und die Frage stellt: Wer war er und was hat er vollbracht?

Am 10. November 1981 werden hundert Jahre seit der Geburt von Carl Thiemann, dem Maler und Holzschneider, verflossen sein und er, der 1966 von uns ging, ist es, der uns hier beschäftigt. Wer er war, ist heute vielen wohl bekannt, denn gerade in den letzten Jahren sind mehrere Veröffentlichungen erschienen, die auch auf seine Persönlichkeit eingehen. Da ist der stattliche Band des Kunsthistorikers Dr. Klaus Merx, betitelt »Carl Thiemann, ein Beitrag zur dekorativen Kunst des Jugendstils« (1976), in dem nicht nur das Holzschnitt-Ceuvre des Meisters aufgestellt, sondern auch mit guter Einfühlung über sein Leben berichtet wird. Da liegt ferner ein in festliches Weiß gekleidetes kleines Buch der Witwe Thiemanns vor, in dem diese unter dem Titel »Carl Thiemann, der Mensch, der Künstler«, sich den liebenswerten Charaktereigenschaften Thiemanns zuwendet. Beide reich illustrierten Bücher seien jedem empfohlen, der sich näher mit dem Thema beschäftigen möchte.

Nun ist aber bei der Niederschrift dieser Zeilen nicht nur an den Kunstfreund gedacht, sondern auch an den Lehrenden und den Lernenden. Deshalb, selbst auf die Gefahr hin, uns in manchem zu wiederholen, geben wir noch einmal einen Überblick über das Leben von Carl Theodor Thiemann.

Er wurde am 10. November 1881 in Karlsbad in Böhmen geboren, war also ein Altösterreicher. Seine Ahnen väterlicherseits lassen sich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen, und es ist nicht ohne Sinn, dieses auch zu tun. Denn es scheint, daß in dieser Familie Erbgut kraftvoll weitergegeben worden ist, sogar auch auf dem Gebiet der künstlerischen Begabung, was näher auszuführen wir uns hier versagen müssen.

Thiemanns Urgroßvater, geboren 1741, war 1780 mit seiner Familie aus dem Schlesischen nach Böhmen übersiedelt. Die folgenden Ahnherren werden uns noch deutlicher. Wir wissen, daß sich für ihr Äußeres ein gewisser Familientyp entwickelt hat: alle waren groß, schlank, mit fast schon überlangen Gliedmaßen, gesund und langlebig. Der Urgroßvater lebte als Färbermeister in Braunau in Böhmen (nicht zu verwechseln mit Braunau am Inn!). Kommt von ihm her die Beziehung zur Farbe in das Wesen unseres Künstlers? Der Großvater, Dr. Friedrich Thiemann, war Arzt, k. und k. Oberwundarzt, mit den österreichischen Besatzungstruppen in Mainz stationiert. Von ihm erzählt man sich heute noch, welche hohe Auffassung er von seinem Beruf im Sinne helfender Menschenliebe gehabt habe. Wäre ohne einen Einschlag

tiefen humanen Fühlens Carl Thiemann denkbar, der sich z. B. in der Hingabe an die vielfach Erkrankten innerhalb seiner Familie aufopferte? Gedenken wir seines Vaters. Dieser in einer Kadettenanstalt zum Offizier ausgebildet, in der furchtbaren Schlacht bei Königgrätz schwer verwundet. Liegt hier nicht etwas von Heldentum vor? Im aufrechten Gang durch die Schwierigkeiten seines Lebens hat auch unser Künstler solches bewiesen.

Seinen Vater hätte der Knabe länger behalten sollen. Aber Carl war erst acht Jahre alt, als Georg Thiemann plötzlich starb, seine Frau mit fünf unmündigen Kindern zurücklassend. Man hatte ihn, nachdem er infolge seiner Verwundung dienstuntauglich geworden, »zivilversorgt«, wie man das damals nannte. Das heißt, man hatte einen Postbeamten in Karlsbad aus ihm gemacht. Es läßt sich denken, daß seine tapfere Witwe Maria, geb. Hofkunst, ihren Kindern nur eine bescheidene Häuslichkeit bieten konnte. Trotzdem hat Carl Thiemann seine frühe Jugend immer als sehr glücklich bezeichnet, wohl weil im Familienkreis eine seltene Harmonie herrschte, und weil es ihm vergönnt war, in einer so schönen, an Anregungen überreichen Stadt wie Karlsbad zu leben.

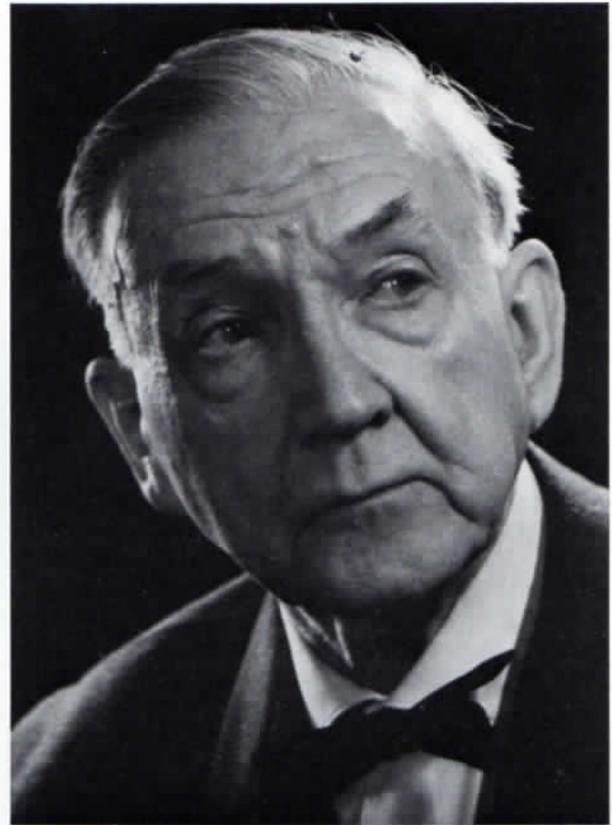


Abb. 1: Carl Thiemann, Maler und Holzschneider, * 10. November 1881 in Karlsbad, † 3. Dezember 1966 im Krankenhaus zu Deutenhofen bei Dachau.

Aber, eben erwachsen, muß er beitragen zum Unterhalt der Familie. Seine Hoffnung, einmal Künstler zu werden, schwindet dahin für ihn, der doch nichts lieber tut als zeichnen. So ergreift er einen kaufmännischen Beruf und übt ihn zehn Jahre lang mit bestem Erfolg aus, bis auf einmal maßgebliche Kreise in Karlsbad doch noch auf die ungewöhnliche Begabung des jungen Menschen aufmerksam werden. So kann er aufgrund von allerdings recht schmalen Stipendien im November 1905 die Kunstakademie in Prag beziehen. Sein Lehrer dort wird Prof. Franz Thiele, der in ihm den geborenen Landschaftler erkennt und ihm, auch aus Gründen der Sparsamkeit, rät, in dem Prag nahe gelegenen Dorf Libotz Wohnung zu nehmen. Hier lebt er nun in äußerster Bescheidenheit, er malt, er liest die jetzt erscheinenden neuen Kunstzeitschriften und ist dadurch über das Geschehen auf dem Kunstmarkt stets auf dem laufenden, erfährt von dem Einfluß, den Japan auf die Kunst des Jugendstils gewinnt, und daß man beginnt, den japanischen Farbholzschnitten höchste Beachtung zu schenken. Er verdrängt aber seine Gedanken darüber zunächst noch einmal und beschäftigt sich mit allen Arten der Radierung. Seine Ergebnisse sind bereits von höchster Qualität. Was er anpackt, gelingt ihm, auch ohne eine Anleitung dazu erhalten zu haben.

Im Frühjahr 1906 trifft er in den Straßen Prags mit einem ehemaligen Schulfreund zusammen; es ist der zwei Jahre jüngere Walther Klemm (1883–1957), ebenfalls ein Karlsbader. Er hatte ihn auf der Wiener Akademie zur Vorbereitung für den Beruf als Zeichenlehrer geglaubt, jetzt erfährt er von Klemm, daß dieser sein Studium abgebrochen habe, um gegen den Willen seines Vaters sich der freien Kunst zuzuwenden. Er sucht nach einem Unterschlupf, und Thiemann erklärt sich bereit, ihm diesen in Libotz zu gewähren. Dadurch kommt es zur Ateliergemeinschaft Thiemann-Klemm, die rund drei Jahre lang dauern



Abb. 2: Carl Thiemann: *Blühende Obstbäume* (1909), Farbholzschnitt, 295 x 285 mm (Merx 138 F).

sollte. Zunächst erweist sie sich als recht fruchtbar. Jeder hat dem anderen künstlerische Erfahrungen zu übermitteln. Sie sprechen viel über den herausziehenden Farbholzschnitt (Klemm ist in Wien mit Emil Orlik, einem der frühesten Vertreter dieser Kunst, bekannt geworden) und sie ergreifen die Initiative eigener Versuche. Diese führen sie bald zu ganz erstaunlichen Ergebnissen, schon können sie gemeinsam eine Mappe mit Farbholzschnitten »Aus Böhmen« herausbringen, eine zweite, »Aus Prag«, und ein Kalender sollen folgen. »Die beiden jungen Künstler zählen bald zur führenden Gruppe unter den modernen Holzschneidern« (Merx).

Ein Wechsel des Wohnortes wird notwendig. Nicht zuletzt aufgrund der Lektüre von Arthur Roesßlers Buch »Neu-Dachau« wählt Thiemann Dachau, wohin er 1908 zusammen mit Klemm übersiedelt. Damit wird der alte Marktflecken für Thiemann eine neue Heimat, in der er dann noch achtundfünfzig Jahre seines Lebens verbringt. Die Ateliergemeinschaft mit Klemm löst sich bald auf, dieser erhält einen Ruf nach Weimar, dem er 1913 Folge leistet.

Es ist zunächst ein reiches Leben, das Thiemann in Dachau erwartet. Er heiratet, 1909 wird sein einziges Kind, die als Malerin so begabte Margarete geboren, er lernt die Mooslandschaft kennen und bannt sie und andere Schönheiten seines neuen Domizils in Farbholzschnitten großen Formates. Ausstellungen bringen ihm Erfolge. Zudem wird er 1911 Sieger in einem Wettbewerb, den die Firma Krupp in Essen für die Gestaltung einer Jubiläumsschrift ausschreibt. Thiemann liefert für diese Schrift nicht weniger als 30 Schwarzweißholzschnitte ganz großen Formates. Er ist auch für die Gesamtausstattung des Buches zuständig. Die feine Arbeit, die er leistet, wird von Krupp voll anerkannt und entsprechend honoriert. Thiemann sieht sich im Besitz eines kleinen Vermögens, das ihn zunächst tragen wird – freilich nur bis zur bevorstehenden Inflation. Er hat die ganze, gewaltige Arbeit in Essen selbst geleistet, lernt während dieses Aufenthaltes im Ruhrrevier Holland und Belgien näher kennen, schafft wundervolle Farbholzschnitte von Amsterdam, sucht alte Windmühlen in Holland auf und ist verzaubert von Brügge, dem »Venedig des Nordens«. So kommt die Brügge-Mappe mit seinen schönsten Schwarzweißholzschnitten zustande. Sie stellen einen neuen Typ des schwarzweißen Holzschnittes überhaupt dar, eine großartige Verbindung von Linie und Fläche.

Aber nun ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen, die Arbeit ruht, und alle Hoffnung schwindet dahin. Thiemann muß sich in Eger stellen, erkrankt während seiner militärischen Ausbildung so schwer, daß man ihn für dienstuntauglich erklärt. Krank und gebrochen kehrt er 1916 nach Dachau zurück.

Was er nun weiter an Schicksalen erfährt, ist das Unglück aller, die um 1880/1890 geboren sind. Sie haben ihre Existenz aufgebaut und verlieren nun alles durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen. Sie machen sich daran, es ein zweites Mal zu versuchen, und erfahren durch den Zweiten Weltkrieg dieselben Verluste noch einmal. Darüber werden sie alt – und nur,



Abb. 3: Carl Thiemann: Festschrift für Krupp, Abb. S. 34: Krupps Wohnhaus und erste Fabrik im Jahre 1819. Holzschnitt (1911), 207 x 395 mm (Merx 191 sw).

wer ein hohes Alter erreicht, hat dann nach der Jahrhundertmitte noch ein wenig Anteil an dem sogenannten Wirtschaftswunder.

Für Thiemann ist besonders der Abbruch seiner Beziehungen zum internationalen Kunsthandel und dessen Ausstellungswesen tragisch. In Amerika z. B. wird der Kauf deutschen Kunstgutes überhaupt verboten. Er bekommt noch einmal den Besuch eines ihm wohlgesinnten amerikanischen Händlers, der sich herübergeschmuggelt hat, aber kaufen kann dieser Mann nichts. So ist es nicht zu fassen, wie auf dem Boden solcher Kümmernisse und immer am Rande des Nichts ein Werk erwächst wie das von Carl Thiemann. Alles, was er schafft, atmet auch weiterhin nur Schönheit, Ruhe und ist vollendet. Dabei besteht sein Leben jetzt fast nur noch aus einem Existenzkampf für sich, die kranke Gattin, die Tochter, die ihren Beruf als Studienassessorin nicht mehr ausüben kann. Die bei-

den Frauen sterben dahin, Margarete 1950, Louise 1957. Im Jahre 1959 geht er eine zweite, späte Ehe ein, es sind ihm dann noch sieben gute Jahre beschieden. Er erfährt in dieser Zeit mancherlei Ehrungen: Die Sudetendeutschen verleihen ihm die Josef-Hoffmann-Plakette, der Staat das Bundesverdienstkreuz am Bande, die Stadt Dachau den Goldenen Ehrenring, dessen zweiter Träger er wird. Dies geschieht zu seinem 85. Geburtstag am 10. November 1966. Kurz darauf – am 3. Dezember 1966 – stirbt Carl Thiemann. Sein Grab befindet sich auf dem Waldfriedhof in Dachau.

Er hinterläßt ein Werk von größter Vielseitigkeit, denn er hat in allen Techniken gemalt und gezeichnet, alle grafischen Verfahren gekannt und angewandt. Daneben steht noch seine schlichte, aber wirkungsvolle Gebrauchsgrafik.

Seine größte und bleibendste Leistung aber sind seine



Abb. 4: Carl Thiemann: Abend an der Amper. Gouache, 290 x 470 mm.



Abb. 5:
Das Carl-Thiemann-Haus
in Dachau,
Hermann-Stockmann-Straße 20.

Holzsnitte, schwarzweiß und farbig. Hier stand er ganz allein, hatte weder Lehrer noch Schüler. Durch die Geduld, die er in jedem Schaffensprozeß bewies, durch eine hohe manuelle Geschicklichkeit entwickelte er immer stärker seine eigene Technik. Seine Präzision in Schnitt und Handdruck ist wohl kaum zu überbieten, seine Farbigkeit immer wieder neu und schön. Als andere, z. B. Walther Klemm, den mühevollen Holzschnitt längst abgetan hatten, war er es, der weiterarbeitete an der Verfeinerung dieser grafischen Kunst. Er wird immer in der Reihe der Pioniere stehen, die sich zu Anfang unseres Jahrhunderts mit dem Holzschnitt, insbesondere mit dem in Farbe japonisierender Art, beschäftigt haben. Somit ist sein Platz in der internationalen Kunstgeschichte eindeutig bestimmt. –

Für uns hier bleibt nur noch die Frage offen, was Thiemann im besonderen für Dachau geleistet hat. Hier ist er ein vorzüglicher Vertreter des »anderen Dachau« gewesen. Durch seine eindringlichen Darstellungen, insbesondere der Stadtsilhouette, in ganz einfachen Schwarzweißholzschnitten hat er die Eigenart dieses Ortes immer wieder hervorgehoben. Solche Ansichten des alten Marktfleckens gibt es bei ihm in verschiedenen Größen, er hat sie wieder und wieder selbst gedruckt, und sie gingen als Boten des Guten in alle Welt. Er war Mitbegründer und langjähriges Vorstandsmitglied der Künstlervereinigung Dachau (KVD). Ferner hat er unter größten Schwierigkeiten

innerhalb von Dachaus Künstlerkolonie ein reizendes Haus mit Atelier erbauen lassen und der Stadt übereignet. Schließlich noch schrieb er die Geschichte Dachaus als Künstlerort in seinem dokumentarisch wichtigen Buch »Erinnerungen eines Dachauer Malers« für immer gültig nieder (erschienen 1966).

Es war sein Grundsatz, daß man zu den Menschen seiner engeren Umwelt in Beziehung stehen müsse. Er verstand es, auf jeden, ob reich, ob arm, einzugehen, und die bei ihm Trost suchten, konnten ihn finden. Namentlich junge Menschen waren von seiner Ausstrahlung oft tief betroffen. Er wuchs in seinem Alter an Weisheit und Güte. Bedenkt man seine stets gefaßte Haltung und seinen ungeheueren Fleiß, der allein ihn befähigte, ein so umfangreiches Werk zu schaffen, wird man an die Regel des hl. Benedikt erinnert: ora et labora (bete und arbeite).

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 8060 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20, Telefon 081 31/2552.

Lieber Leser!

Obwohl das »Amperland« schon im 17. Jahrgang erscheint, ist es noch immer einzelnen Bewohnern unserer drei Landkreise unbekannt. Uns fehlt das Geld für Werbemaßnahmen, die das »Amperland« weiteren Kreisen bekanntmachen könnten. Wir bitten deshalb unsere Leser, in ihrem Bekanntenkreis neue Bezieher zu gewinnen.